

zum mindesten der Sprachgebrauch von P nach. Aufschlußreich ist Gen 46, 5b J mit *benê jîsrâ'el* und „Jakob, ihr Vater“. Gen 50, 25 E kann in Ex 13, 19 E offenbar widerspruchlos aufgegriffen werden. Ein zweiter Gesichtspunkt ist für W. die Spannung zwischen *benê jîsrâ'el* in 1,1a α und den historischen Angaben in 1,1a β b, die von Jakob sprechen. Nach Meinung des Verf. hat P δ mit Hilfe dieser historisierenden Angaben die Wendung *benê jîsrâ'el* in die Jakobsgeschichte einbezogen, mit der sie in dem vorgegebenen Bericht nichts zu tun hatte (vgl. bes. 23). Die erwähnte Spannung besteht durchaus; aber sie liegt in der Natur der Sache und nötigt nicht zu literarkritischen Maßnahmen. Die „Israeliten“ sind zum Zeitpunkt von 1,1 zugleich auch (oder noch) „Söhne Jakobs“, aber immerhin schon nicht mehr rein individuell, sondern „jeder mit seiner Familie“ (1,1b), nämlich insgesamt 70 Seelen, die von Jakob abstammen (1,5a). Der Zeitpunkt von 1,1 ist der Zug nach Ägypten. Wie sie in 1,1 schon „Israeliten“ sind, so erscheinen sie denn auch – mit derselben Wendung *benê jîsrâ'el* – in 1,7. 13; 2,23 und 6,5 f. In Gen 35, 22b ist der Sachverhalt anders. Hier werden von P δ die Söhne Jakobs im strikten Sinn mit Nennung der Mütter aufgezählt (gegen S. 20), weshalb *benê jîsrâ'el* nicht vorkommt. Zu monieren ist noch, daß W. 1,1b und 1,5a zu Unrecht verschiedenen Händen zuschreibt (vgl. auch die Kritik von W. H. Schmidt, a. a. O., 11). Während er 1,1b zu P δ schlägt, soll 1,5a auf P δ zurückzuführen sein (24 f.). Das ist schon aus sprachlichen Gründen unwahrscheinlich; denn 1,5b, der P δ zuerkannt wird, kann sich als Umstandssatz nicht gut unter Übergehung von 1,5a an 1,4 anschließen.

Wie sähe *benê jîsrâ'el* eigentlich – *dato, non concesso* – in dem vorpriester-schriftlichen Bericht aus? Hier soll es nicht die Söhne Jakobs im strikten Sinn, sondern wie in 1,7. 13; 2,23 und 6,5 f., die gleichfalls zu diesem Bericht gezählt werden, die „Israeliten“, d. h. die israelitischen Stämme, bezeichnen. Welchen Sinn soll aber die namentliche Erwähnung der Stämme am Anfang einer Exodus-Darstellung haben, die doch immer die Geschichte der Unterdrückung des nach Ägypten hinabgezogenen Klans Jakobs sein muß? W. meint, „die handelnden Personen“ würden vorgestellt (22 f.; 40 f.; 71). Das können nicht die Stämme als solche sein, die im folgenden ja auch keine Rolle spielen, sondern nur die Söhne Jakobs und ihre Familien, die freilich schon „Israeliten“ sind. Wenn diese schwebende Bedeutung von *benê jîsrâ'el* in der angeblichen Quelle von P δ zwingend ist, warum dann nicht gleich bei der Verfasserschaft von P δ für den gesamten Abschnitt bleiben?

Noch folgende ergänzende Bemerkungen zu Einzelheiten der überaus reichhaltigen Arbeit. Zu *qoşâr rûâh* in 6,9 (185) wäre das in Koh 7,8 vorkommende *'äräk-rûâh* (vgl. das sehr häufige *'äräk-'appajim*) als adjektivischer Gegenbegriff zu nennen gewesen. – In 1,7 bedeutet *'aräs* wohl kaum „Erde“, auch wenn der deutliche Bezug zum Segensmotiv (Gen 1,28; 9,1.7) gegeben ist. Hier wird wieder eine legitime Strukturbeobachtung überfordert. – Ein leicht übersehener Beleg für die Autoritätsformel „Ich bin N.N.“ im gewöhnlichen Sprachgebrauch (vgl. 91 oben) findet sich in 1 Kön 19,2 LXX.

Hohes Lob verdient der fehlerfreie Druck (nur öfter inkonsistent Schreibweisen wie Abrahamberît und Abrahamberît). Daß neben dem reichhaltigen Literaturverzeichnis und dem Schriftstellenregister (in Auswahl) ein Autorenverzeichnis fehlt, hat vielleicht symbolische Bedeutung: Wer sich mit der Priesterschrift befaßt, muß das wichtige Werk W.s um der Sache willen ganz durcharbeiten.

J. Becker, ss. cc.

Peter in the New Testament. A Collaborative Assessment by Protestant and Roman Catholic Scholars, edited by R. E. Brown, K. P. Donfried and J. Reumann. 8^o (181 S.) Minneapolis–New York 1973, Augsburg Publ. House – Paulist Press. Kt. 1.95 \$.

Das Büchlein ist schon von seinem Thema und von der Art seines Entstehens her von besonderem Interesse: die Petrusfrage steht nach wie vor trennend zwischen den Konfessionen. Eine Gruppe amerikanischer Neutestamentler, vor allem aus der lutherischen und aus der katholischen Kirche, hat sich mutig darangemacht, vom NT

her in gemeinsamer Gruppenarbeit das (schon) Gemeinsame und das (noch) trennende in dieser dornigen Frage herauszuarbeiten. Was herauskam, ist keine Exegese und Bibeltheologie des kleinsten gemeinsamen Nenners, sondern ein erstaunliches Maß von Übereinstimmung, zu der sicher auch die durch anderthalb Jahre hindurchgehende gemeinsame Diskussion und die Durcharbeitung des in Gemeinschaftsleistung erstellten Manuskripts beigetragen haben. Eine parallel arbeitende patristische Arbeitsgruppe will ihre Ergebnisse ebenfalls veröffentlichen. – Schon bei den ntl.n Einleitungsfragen scheint sich die Gruppe verhältnismäßig rasch gefunden und geeinigt zu haben: zeitliche Priorität der Paulusbriefe, zeitliche Einordnung der Apostelgeschichte nach diesen und nach zumindest dem Mk-Ev, sekundärer Charakter zumindest des Zweiten Petrusbriefes (der Erste blieb innerhalb der Gruppe umstritten). Für die synoptischen Evangelien wurde die 2-Quellen-Theorie in der heute zumeist vertretenen Form zugrunde gelegt, für das Joh-Ev die heute übliche zeitliche Ansetzung gewählt (Ende des 1. Jhs.). Größere Schwierigkeiten gab es bei der Einigung über die theologischen Voraussetzungen: während es über den Kanon der ntl. Bücher keine Differenzen gab, blieb man uneins über die Frage nach einem „Kanon im Kanon“. Auf jeden Fall blieb man sich einig über einen Pluralismus innerhalb des NT sowie über die Tatsache, daß die ntl. Bücher nicht einfach Geschichte wiedergeben wollen, sondern Ausdruck einer von Buch zu Buch verschiedenen Theologie sind. Gerade die letztere Tatsache ist von Bedeutung bei der Erarbeitung des Petrusbildes der verschiedenen ntl. Bücher.

Das Petrusbild des Paulus und die Schilderung seiner Begegnung mit ihm in Gal 1–2 mit dem Petrusbild der Apostelgeschichte und der lukanischen Schilderung des Apostelkonzils in Kap. 15 in Einklang zu bringen, ist eine bekannte exegetische Schwierigkeit. Gemeinsam scheint beiden Darstellungen zu sein, daß sie ein gewisses Zurücktreten der Rolle und Bedeutung des Petrus innerhalb der Jerusalemer Urgemeinde erkennen lassen, offenbar zugunsten des Jakobus. Vielleicht kann diese Tatsache durch eine Missionstätigkeit des Petrus auch in Gebieten der Paulusmission erklärt werden. Die Korintherbriefe scheinen eine solche vorauszusetzen. Daß Petrus nach Rom kam und dort als Martyrer starb, ist zwar nicht aus dem NT beweisbar, scheint aber aus außerevangelischen Quellen so gut wie festzustehen. Damit ist natürlich noch nichts über eine Mitwirkung oder sogar herrschende Stellung des Petrus bei der Leitung der römischen Gemeinde gesagt. Das Petrusbild des Mk ist z. Zt. sehr umstritten: wird er bewußt abgewertet (als Vertreter einer theios-anér-Christologie oder als einer, der den Herrn verriet)? Auf jeden Fall erscheint Petrus hier einerseits als Formulierer eines vorösterlichen (?) Messiasbekenntnisses und Empfänger einer Ostererscheinung des Herrn, andererseits als jemand, der Jesus in der Art seiner Messianität mißverstand, von Jesus in beispielloser Weise getadelt wurde und ihn dreimal verriet. War die Zurechtweisung Jesu ursprünglich sogar auf das Messiasbekenntnis selbst bezogen? Auch bei Mt bleibt diese doppelte Betrachtungsweise erhalten. Das zeigt sich vor allem in der ersten der drei Petrus-Szenen des Mt Sondergutes: dem Wandel des Petrus auf dem See und seinem Versinken (14, 28–31), weniger bei den beiden anderen Geschichten, dem Petrusbekenntnis und der Verheißung (16, 16b–19) und der Geschichte von Petrus und der Tempelsteuer (17, 24–27), die in steigendem Maße die Bedeutung des Petrus für den Glauben und das Leben der (Mt-)Gemeinde herausstellen: in der letzteren Szene gibt Petrus im Namen Jesu eine Entscheidung des Herrn in der für alle Christen der Gemeinde wichtigen Frage der Steuerpflicht. Bei der Verheißung von Cäsarea Philippi ist der genauere Sinn der Verheißungsworte unklar: geht es hier um die Vollmacht des Petrus zur Zulassung von Heidenchristen zur Gemeinde? Einerseits hat Mt hier wohl schon vorformuliertes Material verwendet, andererseits läßt sich dessen ursprünglicher Sinn nicht mehr mit Sicherheit ermitteln. Innerhalb der Theologie des Mt wird hier dem Petrus auf jeden Fall eine Leitungsvollmacht zuerkannt. – Auch Lk ist an der Rolle des Petrus im späteren Missionswerk interessiert: das zeigt sowohl die (vorgezogene) Geschichte vom wunderbaren Fischfang und der Berufung des Petrus (5, 1–11) wie auch das Gebet Jesu für den Glauben des Petrus (22, 31 f.) wie schließlich die von Lk eingefügte Tradition von der Erscheinung des Auferstandenen vor Petrus (24, 34). Negative Züge im Petrusbild hat Lk offensichtlich abgemildert. Joh sieht Petrus vor allem in

Konkurrenz zum Lieblingsjünger. R. E. Brown kann hier die Studien seines Johanneskommentars einbringen: der Vierte Evangelist polemisiert nicht gegen Petrus, will aber zeigen, daß der Lieblingsjünger eine dem Petrus an Bedeutung zumindest gleichrangige Gestalt der Umgebung Jesu war. Dabei wird vorausgesetzt, daß am Ende des 1. Jh.s Petrus bereits der anerkannte Sprecher des Zwölferkreises war. Der Erste Petrusbrief könnte (ähnlich wie der Erste Klemensbrief) bereits die Inanspruchnahme eines Mitspracherechts der römischen Gemeinde im Gebiet der paulinischen Gemeinden voraussetzen. In 1 Petr 5, 1–11 wird Petrus als idealer Hirt-Präbyter dargestellt und sein (offenbar vorausgesetzter) Martertod in Rom anscheinend als Ausdruck seiner Hirtensorge (ähnlich wie Joh 21, 18 f.) gedeutet. Im Zweiten Petrusbrief ist Petrus bereits autoritative Orientierungshilfe, u. a. bei der Deutung der nicht mehr voll verstandenen Paulusbriefe. Petrus und Paulus sind um diese Zeit (2. Jh.) bereits die entscheidenden apostolischen Autoritäten, mit wachsender Bedeutung des Petrus.

Fazit: Geschichtlich läßt sich über Petrus ausmachen, daß er einer der Erstberufenen war, in der Gruppe der Jünger hervorragende Bedeutung besaß, offenbar ein (messianisches) Bekenntnis über Jesus ablegte, Jesus aber auch mißverstand, so daß er von ihm getadelt werden mußte. Nach Ostern trug Petrus den Namen „Kephas“ (vielleicht ihm schon von Jesus selbst verliehen). Er wurde einer Erscheinung des Auferstandenen gewürdigt, war der bedeutendste der Zwölf (nicht notwendig der „Apostel“), trieb Mission, nicht nur unter Juden, sondern möglicherweise auch unter Heiden, und stand theologisch wohl zwischen dem Judaisten Jakobus und dem Heidenapostel Paulus. Das Petrusbild des NT läßt sich am besten in Bildern wiedergeben: Petrus erscheint als der große christliche Fischer (Missionar), als Hirt der Herde (pastor) und als christlicher Märtyrer. Er ist Empfänger besonderer Offenbarung und Bekenner des wahren christlichen Glaubens, Schützer des Glaubens gegen falsche Lehre, aber auch zugleich ein schwacher und sündiger Mensch (157–168).

Die Frage „Primat oder nicht?“ haben die Mitarbeiter der ökumenischen Studie als Neutestamentler bewußt nicht gestellt, da es nicht darum ging, spätere Kategorien am NT zu verifizieren. Es ging um eine im Rahmen des Möglichen gemeinsame Bestandsaufnahme der Petrusfrage im NT. Die Forschung ist inzwischen weitergegangen (vgl. den Beitrag P. Hoffmanns in der Schnackenburg-Festschrift und unsere Rezension hier in dieser Zeitschrift). Immerhin wird man nach dieser Bestandsaufnahme sagen können, daß konfessionelle Aprioris bei der Erarbeitung des ntl. Petrusbildes eine immer geringere Rolle spielen. Jetzt haben die Patristiker und Dogmatiker das Wort.

J. B e u t l e r, S. J.

Neues Testament und Kirche. Für Rudolf Schnackenburg, hrsg. v. J. Gnilka. 8° (580 S.) Freiburg–Basel–Wien 1974, Herder. 68.–DM.

Die Widmung dieses respektablen Festschriftbandes lautet: „Rudolf Schnackenburg zum 60. Geburtstag am 5. Januar 1974 von Freunden und Kollegen gewidmet“. 32 namhafte Wissenschaftler aus dem In- und Ausland haben ihren Beitrag geleistet, zumeist Exegeten, aber auch vereinzelt Systematiker. Wie zu erwarten, sind die Themen der Festschrift weit gestreut und durch den umfassenden Titel nur notdürftig zusammengehalten. So seien aus der Fülle der Beiträge hier nur einige wenige herausgegriffen, die dem Rez. von besonderem Interesse schienen. Beginnen wir mit drei Einzelbeiträgen zur Evangelienforschung. Wegen seines ökumenischen Interesses wie wegen der Sorgfältigkeit seiner Durchführung verdient der Beitrag von P. Hoffmann: „Der Petrus-Primat im Matthäusevangelium“ (94–114) besondere Erwähnung.

Zunächst versucht H. in Mt 16, 17–19 das Verhältnis von Tradition und Redaktion genauer zu bestimmen. Mit A. Vögtle in der Schmid-Festschrift (1973) weist er den V. 17 sowie den Beginn von V. 18 dem Ersten Evangelisten zu. In der folgenden Spruchgruppe sieht er jedoch keine Überlieferungseinheit. Das Bild vom Bau der Kirche Jesu auf dem Felsen Petrus könnte Mattäus aus der Felsenbezeichnung des Petrus, die in der Überlieferung ebenso wie eine gewisse Vorrangstellung vorgegeben